

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 41 (1947)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Nicht ein Judenstaat, sondern ein bi-nationales jüdisch-arabisches Staatsgebilde  
**Autor:** Buber, Martin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-138962>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und es uns zu verkünden, daß wir darnach tun?“ Auch nicht jenseits des Meeres ist er, daß du sagen könntest: „Wer fährt uns über das Meer, um es uns zu holen und zu verkünden, daß wir darnach tun?“ Sondern ganz nahe ist dir das Wort: es ist in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du darnach tust“ (5. Mosis 30, 12—14). Jesus aber spricht: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8).

Jedenfalls ist sicher: Gott ist mir nur Gott, wenn er *mein* Gott ist; du sollst ihn als solchen suchen und kannst ihn als solchen finden.

(Fortsetzung folgt)

## Nicht ein Judenstaat, sondern ein bi-nationales jüdisch-arabisches Staatsgebilde \*)

Im Mittelpunkt der Motive, aus denen einst ein Kreis jüdischer Menschen aus Jerusalem und anderen Orten Palästinas zur Gründung der Vereinigung „Ichud“ zusammentrat und später ihr Organ, die Zeitschrift „Ba'ayot“ ins Leben rief, stand, was man hierzulande „die arabische Frage“ zu nennen pflegt. Was gemeint ist, ist die Frage der *intranationalen* Basierung der jüdischen Siedlung in Palästina.

Es gehört zu den wichtigsten Charakteristika der umstürzenden Zeit, in der wir leben, daß der *intranationale* Gesichtspunkt, d. h. Betrachtung der wirtschaftlichen und politischen Tatsachen und Erwägung der in ihrem Bereich zu treffenden Entscheidungen von den konkreten Beziehungen benachbarter, lebensmäßig aufeinander angewiesener Völker zueinander aus, immer stärker wird gegenüber dem *internationalen* Gesichtspunkt, d. h. Betrachtung und Erwägung von den, notwendigerweise viel abstrakteren, Gesamtbeziehungen der zivilisierten Nationen zueinander aus. Der naturgegebene Primat des Intranationalen war so lange zurückgedrängt, als die traditionelle Kolonialpolitik, die „legitime“ Verwaltung der Schicksale fernster Völker, unangefochten herrschte. Mit dem wachsenden Selbstbewußtsein und Selbstbestimmungsdrang jener Völker mußte die geographische Konkretheit an absolutem und relativem Gewicht zunehmen, zumal wo sie an geschichtliche Zusammenhänge, ja an lebendige Möglichkeiten neuem, gemeinsamen Geistesbaus und neuer, gemeinsamer Gesellschaftsformung rührt. Daraus wieder ergab sich, daß die internationale Sphäre zunächst immer mehr zum Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen dem kolonialen und dem nachbarlichen Gesichtspunkt geworden ist. Das wird sich vermutlich erst in einem künftigen Stadium der planetarischen Entwicklung grundlegend ändern,

\*) Siehe redaktionelle Bemerkung.

wenn namentlich eine ungeheure, nur noch durch eine faktische und umfassende Zusammenarbeit der Völker zu bewältigende Not der internationalen Tätigkeit einen gewaltigen konkreten Inhalt geben wird.

Die zur Rettung der jüdischen Volksindividualität als solcher unternommene jüdische Siedlungsarbeit in Palästina — in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Hinsicht ein Werk von Weltbedeutung — hatte einen Grundfehler, der ihre Vorzüge an der ihnen angemessenen Entfaltung verhindert hat: die politische Führung stand im Bann der traditionellen Kolonialpolitik, die in Palästina so wenig am Platze war wie vielleicht an keinem anderen Punkte der Erde, und ganz gewiß dem jüdischen Volke weniger als irgendeinem anderen anstand, und ließ sich daher im wesentlichen vom internationalen statt vom intranationalen Gesichtspunkt bestimmen. Sie konfrontierte die eigene Tendenz mit der internationalen Lage und ihrer wechselnden Problematik, nicht aber mit der geographischen Realität, in der diese Tendenz verwirklicht werden sollte. Sie isolierte Palästina vor einem Hintergrund internationaler Verwicklungen und Entwirrungsversuche, statt es in den organischen Zusammenhang eines aufstrebenden Vorderasien unter großen geistig-strukturellen und gesellschaftsformenden Perspektiven einzufügen. Wer auf dieses als auf einen maßgebenden politischen Faktor der Zukunft hinwies, stieß bei der zionistischen Öffentlichkeit und ihrer Führung auf eine Wirklichkeitsblindheit, die sich verhängnisvoll auswirken mußte. Daß das Selbstbewußtsein, und der Selbstbestimmungsdrang bei der arabischen Bevölkerung Palästinas die militante Form angenommen haben, die sie angenommen haben, ist zu einem erheblichen Teil auf den Einfluß dieser Wirklichkeitsblindheit und ihrer praktischen Konsequenzen zurückzuführen.

Auch ein Volk, das einen Weltmachtsrückhalt besitzt, könnte in dieser Epoche, in der die Kolonialpolitik, in die Defensive gedrängt, Position um Position aufgeben muß, es nur dann wagen, in einem Land mit aufstrebender Bevölkerung zu siedeln, wenn es in allem Ernst auf die Schaffung einer realen Interessengemeinschaft mit dieser ausginge, das heißt, bereit wäre, unter Bringung der unvermeidlichen Opfer die Erschließung des Landes als gemeinsame Sache zu betreiben, den Partner zur aktiven Teilnahme daran zu befähigen und am Genuß der erzielten Vorteile zu beteiligen. Wie erst ein Volk, das keinerlei Weltmachtsrückhalt sein eigen nennen kann und sich wohl hüten muß, die jeweiligen Interessenkonstellationen dieser oder jener Weltmacht damit zu verwechseln. Hier hätte am Anfang des Siedlungsunternehmens — jedenfalls des modernen, unter weltpolitischen Auspizien begonnenen — ein klares ausgebautes Programm des *do ut des* stehen müssen, ein Programm, in dem die kollektive Einbeziehung der wirtschaftlich rückständigen arabischen Bevölkerung in die

eigene starke Wirtschaftsaktion geboten und dafür die für unsere Rettung der jüdischen Volksindividualität als solcher unerlässlichen Ansprüche — Einwanderung, Bodenerwerb, Selbstbestimmung — gesichert werden sollten. Was geschah, mußte, mochte es, wie z. B. das Prinzip der „jüdischen Arbeit“, noch so sehr von wirklichen Bedürfnissen eingegeben sein, sich fast wie das Gegenteil eines solchen Programms auswirken. Unter solchen Umständen hatten jene im arabischen Lager, denen daran liegen mußte, der erwachenden nationalen Bewegung einen negativen, abwehrenden, statt eines ihre Interessen nicht bedrohenden, positiv-sozialen Inhalts zu geben, gewonnenes Spiel.

In dieser Fehlentwicklung der arabischen Bewegung macht sich, wie in der unserer eigenen, ein zweites Charakteristikum unserer Zeit in erschreckender Weise geltend: die Hypertrophie der politischen Belange im Verhältnis zu den wirtschaftlichen und kulturellen. In Wahrheit sollte in der modernen Welt, die von den maßlos gewachsenen Lebensproblemen aus auf eine Aktualisierung der Realitäten den Phrasenlogien gegenüber zugedrängt wird, das Politische nur eine Fassade sein, die die Wirklichkeit des Baues, die Wirklichkeiten der Wirtschaft und der Kultur, nur repräsentieren, nicht beinträchtigen darf. Statt dessen maß es sich an, das allein entscheidende, allein entscheidend tätige Prinzip zu sein. Das bedeutet praktisch, daß bei realen, d. h. im wesentlichen in der wirtschaftlichen Sphäre begründeten Interessenkonflikten zwischen zwei Völkern, der Kampf nicht von dem tatsächlichen Maß der Interessengegensätze, sondern von einem überspannten, übertriebenen, eben politisierten Aspekt aus geführt wird. Dieses durch die politischen Fiktionen erzeugte Plus ist in der öffentlichen Arena mächtiger geworden als die wirtschaftlichen Realitäten selber, die ja gerade im Konfliktfall keine andere aktive Vertretung haben als eine politische oder politisierte und daher für deren Uebergriffe aufzukommen haben.

Es ist ein fataler Zirkel: die politischen Fiktionen treiben die Krise, die in den realen Konflikten nur latent und daher unschwer zu überwinden ist, durch die Wirkung des Plus mehr und mehr empor, und die wachsende Krise steigert die Macht der Berufspolitiker. Man hört oft sagen, die Wirtschaftsführer hätten die Macht; aber das kann nur für das normale Leben gelten, und dieses ist ganz zugedeckt im allgemeinen vom kollektiven Fiktionsrausch, ohne den die meisten Menschen in der unheimlich kompliziert gewordenen Welt nicht mehr zu leben verstehen, und dazwischen von den Katastrophen, in denen die Fiktionen furchtbare Wirklichkeit werden, weil man ihnen freies Spiel gelassen hat. Ueber die Berauschten herrschen die Berufspolitiker fast unbehindert; in den Katastrophen müssen sie freilich ein gut Teil ihrer Macht an Militärs oder Legionen führende Bandenführer abgeben, sofern sie nicht

beide Aemter in ihrer Hand zu vereinigen vermögen, etwa indem sie das eine offiziell, das andere nur faktisch innehaben. Für all dies ist die Geschichte der „jüdisch-arabischen Frage“ ein Schulbeispiel geworden.

\* \* \*

Wie soll man die Kassandra unserer Zeit nennen? Es kommt aufs gleiche hinaus, ob man den stolzen Namen „Männer des Geistes“ oder den halb-verächtlichen „gewisse Intellektuelle“ vorzieht. Ich meine die Menschen und die Menschenkreise, die, von der Machtbefessenheit der „Führer“ und dem Fiktionsrausch der „Geführten“ frei, die Katastrophe kommen sehen. Sie warnen nicht bloß, sie versuchen auch einen Weg zu zeigen, auf dem sie vermieden, immer noch vermieden werden kann. Der Weg ist nicht unwandelbar vorgezeichnet; wenn das Verderben weiter vorgeschritten ist, muß man den Wegplan ändern, ihn den noch übrig gebliebenen Möglichkeiten anpassen. Es sind die Menschen, die das Ziel nicht demonstrieren, sondern erreichen wollen; so müssen sie die wechselnde, die durch das Suggestionsspiel der Fiktionen und seine Auswirkung heftig wechselnde Wirklichkeit immer wieder erforschen, um eben von ihr aus doch noch zum Ziel gelangen zu können. Weil sie auf die tatsächliche Erreichung des Zieles erpicht sind, weil sie sich weigern, aussichtslose heroische Gebärden als Ersatz für den wirklichen Sieg der nationalen Rettungsaktion über die ungeheuren Hindernisse zu akzeptieren, werden sie als Defaitisten denunziert. Weil sie der Idee treu bleiben und nicht dulden wollen, daß der Asmodaeus eines politischen Wahngewaltigen sich auf ihren Thron setze, gelten sie als Quislinge. Und weil sie Tag um Tag und Nacht um Nacht alle Kräfte ihrer Seele aufbieten, um der Verzweiflung nicht zu verfallen und erneut die Vernunft anrufen, heißt es von ihnen, die Not ihres Volkes rühre nicht an die Tiefe ihrer Herzen.

Ich habe die Gesinnung und das Los des Menschenkreises geschildert, die aus dem „Ichud“ und „Ba'ayot“ hervorgegangen sind.

Handelt diese Kassandra? Auch sie redet ja nur. Sie „handelt“ nicht, weil sie keine Vollmacht hat und an diesem Punkte ein Handeln ohne Vollmacht wahnwitzig wäre. Aber ihre Rede ist eine Tat, weil sie einen Weg zeigt. Die Geschichte unseres und des kommenden Geschlechts wird uns bestätigen, daß diese Rede eine Tat und dieser Weg der einzige war, der zum Ziel der Regeneration des jüdischen Volkes in Palästina führen konnte.

Wir pflegen unser Programm als das eines bi-nationalen Staates zu bezeichnen. Damit soll gesagt sein, daß ein Gemeinwesen angestrebt wird, das auf der Realität des Zusammenlebens zweier Völker errichtet ist und dessen konstruktive Grundlagen daher andere sein müssen, als die gewohnten und verbrauchten von Majorität und

Minorität. Wir meinen aber damit nicht einen beliebigen binationalen Staat, sondern eben diesen besonderen, unter diesen besonderen Voraussetzungen entstandenen, einen also, in dessen konstruktive Grundlage die unerläßlichen Postulate der Rettungsaktion des jüdischen Volkes als Magna Charta Reservationum einzubauen sind. Wir meinen, daß dies uns not tut, und nicht ein „Judenstaat“, weil ein winziger Nationalstaat mitten in einer großen feindlichen Umwelt den organisierten nationalen Selbstmord bedeuten würde und eine lose internationale Basis die fehlende intranationale unter keinen Umständen ersetzen könnte. Aber dieses unser Programm ist nur die Anpassung des Weges zu einer bestimmten, geschichtlichen Situation, nicht aber notwendigerweise der Weg selbst. Der Weg ist ein (natürlich auch auf die produktive Teilnahme der kleineren nationalen Gruppen bedachtes) Zweivölker-Einvernehmen, das unseres Erachtens zu einer jüdisch-arabischen — jüdischerseits in einer starken palästinensischen Siedlung zentrierten — Zusammenarbeit an der Entwicklung eines aufstrebenden Vorderasien führen wird, einer Zusammenarbeit, die zwar auf den Tatsachen des Wirtschaftslebens basiert sein muß, aber unter der großen Perspektive einer geistig umfassenden und gesellschaftsbildenden Verbundenheit sich wird entfalten dürfen.

\* \* \*

Die Prinzipien, die für ein solches Einvernehmen maßgebend sein müssen, sind die zwei, auf die ich als maßgebend für die nächste Zukunft hingewiesen habe: Der Primat der Wirtschaft vor der Politik, und der Primat des Intranationalen vor dem Internationalen.

Die Entgiftung des Verhältnisses zwischen Juden und Arabern in Palästina ist heute sehr viel schwerer als sie (nachweisbar) noch vor einigen Jahren gewesen ist. Das ist vor allem eine Folge des völlig fiktiven, keine Möglichkeit eines politischen Erfolgs in sich tragenden, Biltmore-Programms, das den Boden eines realistischen Zionismus der Arbeit und des Aufbaus zugunsten einer Haltung preisgab, die schon vor 35 Jahren mit einem drastischen, aber treffenden Ausdrucke<sup>1)</sup> als Problemationismus bezeichnet worden ist. Dieses Programm hat die Araber nicht nur zutiefst gegen die offizielle zionistische Politik aufgereizt, als gegen die nunmehr eingestandene Bemühung einer Minderheit, das Land durch internationale Machinationen zu „erobern“, es hat auch die Bestrebungen zur Herbeiführung eines jüdisch-arabischen Einvernehmens dem Verdacht ausgesetzt, daß da die Absichten verschwiegen werden, die man sonst offiziell eingestand.

Dennoch ist auch heute noch eine solche Entgiftung, die eine un-

<sup>1)</sup> Von meinem verstorbenen Schüler und Freund Oskar Epstein.

erläßliche Voraussetzung für die Anbahnung eines Einvernehmens ist, nicht aussichtslos. Sie kann aber nur auf dem Boden des Primats der Wirtschaft versucht werden. Es kommt darauf an, daß Bedingungen geschaffen werden, unter denen die beiderseits von den politischen Parolen übertäubte Interessengemeinschaft sich als realer, als vitaler, als mächtiger erweisen kann denn die bisher von den Berufspolitikern so erfolgreich verkündete Interessenverschiedenheit. Das ist was J. L. Magnes in seiner Aussage vor der englisch-amerikanischen Untersuchungskommission genannt hat: ein Einvernehmen „nicht durch Diskussion, sondern durch das Leben selbst“ (through life and not through discussion) zu erzielen. Man soll den Realitäten des Lebens die Chance geben, die Kruste der politischen Fiktionen zu durchbrechen. Magnes ging mit Recht so weit, auf diesem Wege sogar ein „Einverständnis der politischen Führer“ (agreement among the political leaders) selbst zu erhoffen: das Leben wird, wenn man ihm seine Chance gibt, sich stark genug erweisen, um sogar den Politikern eine neue Linie des Handelns vorzuschreiben. Nicht die Politik als solche ist vom Uebel, sondern ihre Hypertrophie.

Ebenso maßgebend für das erstrebte Einvernehmen muß der Primat des Intranationalen sein. Die herrschende zionistische Politik ist bisher von dem Axiom ausgegangen, ein internationales Abkommen müßte dem intranationalen, dem mit den Arabern, vorausgehen, vielmehr: es bereits determinieren. Die umgekehrte Reihenfolge ist die Gebotene: es geht darum, ein intrationales Einvernehmen herbeizuführen, das sodann internationale Sanktion erlangen soll. Diese Reihenfolge wird sich aber auch den Arabern als die gebotene erweisen, so wenig dies auch heute ihre politischen Führer wahr haben wollen; denn der von ihnen angestrebte palästinensische Staat wird in der gegenwärtigen weltpolitischen Konstellation nicht anders entstehen können, als von einer gemeinsamen Forderung der Juden und Araber, somit von einem vollzogenen jüdisch-arabischen Abkommen aus.

Die Verteilung der Funktionen zwischen dem intranationalen und dem internationalen Prinzip in der weltpolitischen Realität wird sich notwendigerweise immer mehr in der Richtung entwickeln, daß dem ersten die konstruierende, dem zweiten die sanktionierende Funktion zufällt; mit andern Worten: es werden notwendigerweise durch Vereinbarungen zwischen Völkern übervölkische Gebilde entstehen, äußerlich gebunden durch gemeinsame Wirtschaftsinteressen, innerlich durch gemeinsame geistige Struktur Tendenzen und gemeinsame Grundprinzipien neuer Gesellschaftsbildung. In diesen Gebilden werden gemeinsame Wirtschaft, gesonderte Kultur und teils gemeinsame, teils gesonderte Politik nebeneinander, über alledem aber große gemeinschaftliche schöpferische Zielfetzungen, walten; und diese Gebilde werden in einen größeren, überstaatlichen, überterri-

torialen, dem heutigen „internationalen“ Prinzip entsprechenden, aber lebensfähigeren und aktionsfähigeren Zusammenhang eingeführt werden.

In Vorderasien wird kein solches umfassendes Gebiet ohne echtes Einvernehmen zwischen Juden und Arabern und keine internationale Sanktionierung entstehen. Aber ebenso können die vitalen jüdischen Postulate nur durch ein solches Einvernehmen realisiert werden: Nur wenn sie der Welt den Frieden Vorderasiens bieten, soweit er von ihnen abhängt, wird sie ihnen jene gewähren. Denn was immer man sagen mag: nicht bloß die oder jene Großmacht, sondern die Völkerwelt braucht den Frieden Vorderasiens.

\* \* \*

Seit wir unseren Kampf gegen den politischen Fiktivismus begonnen haben, ist seine Macht im Jischuw dem Anschein nach immer mehr gewachsen. Erst stellte man ein Programm auf, das mit politischen Mitteln nicht zu erreichen war; als dies offenkundig wurde, wandte sich ein verzweifelnder und waghalsiger Teil der Jugend dem Mittel der Gewalt zu — mit dem noch weniger zu erreichen ist. Die ganze Geschichte der nationalen Bewegungen, in der naturgemäß aufständische Gewaltmaßnahmen keine geringe Rolle spielen, mußte herhalten, um eine Lehre zu liefern, die keine war; denn man kann naturgemäß für eine gegebene Situation erst dann von der Geschichte lernen, wenn man zuvor die Situation in allem Spezifischen erkannt hat. Macht- und Interessenverhältnisse, das ganze System der an diesem Punkte wirksamen Dynamik, der zwischen den Staaten, aber auch innerhalb der einzelnen zuständigen Staaten; eben diese Voraussetzung aber ist unerfüllt geblieben — sie hätte, erfüllt, die Absurdität einer Gewaltpolitik in unserer Situation bloßgelegt. Man darf freilich nie außer acht lassen, daß hier echte Verzweiflung waltete, erregt durch Vernichtungsvorgänge, wie sie nie zuvor einem Volke widerfahren waren, und durch die Stumpfheit der Völkerwelt ihnen gegenüber; und Verzweiflung pflegt nicht zur Situationserkenntnis, sondern zum Fiktionsrausch ihre Zuflucht zu nehmen. Gewiß haben Berufspolitiker, wie kämpfende Berufspolitiker es überall tun, all dies, Volksnot, Rettungsverlangen, Verzweiflung, in ihre Rechnung eingestellt; aber nicht die Rechnung ist das Wichtige, sondern die Wirklichkeit, und die Berufspolitiker der zuständigen Weltmächte haben auf die Rechnung statt auf die Wirklichkeit geschaut und von da aus gehandelt, wodurch die Verzweiflung naturgemäß immer noch gesteigert wurde, zumal nach solchen Vernichtungsvorgängen die arme Menschenseele getrieben ist, überall lauende Vernichter zu sehen.

Dennoch mehrt sich im Jischuw die Einsicht, daß etwas in der



herrschenden zionistischen Politik nicht in Ordnung ist, ja, daß Möglichkeiten zerfchlagen worden sind, die kaum wiederherzustellen sind. Die Zahl der sich Befinnenden, die Zahl der Besonnenen, mehrt sich. Unsere mühselige Arbeit ist doch nicht ohne Einfluß geblieben. Worauf es jetzt ankommt ist, darauf hinzuwirken, daß die Befinnung entschlossen-konstruktiv und nicht hoffnungslos und zerfetzend werde. Deshalb muß jetzt nachdrücklicher als je gezeigt werden, daß es auch heute noch eine Lösung gibt. Sie ist schwerer zu erlangen als vordem, sie ist weniger befriedigend als vordem, aber es gibt sie noch, die Lösung, die uns wieder auf unseren Weg, den der Arbeit und des Aufbaus führt. Die Aufgabe, diese Lösung unter den so erschweren Umständen zu zeigen und anzustreben, ist nur durch eine höchst intensivierte Arbeit zu erfüllen. Dazu suchen wir Bundesgenossen in aller Welt und rufen sie auf. *Martin Buber.*

## Zionismus und Theologie

Ein Laienwort

Die sehr lesenswerten Ausführungen von Pfarrer Herbert Hug über den Zionismus als Weltproblem (Januar- und Februarheft 1947 der «Neuen Wege») geben dem mit der sogenannten jüdischen Frage weniger Vertrauten eine vortreffliche Uebersicht über deren Wesentliches. Dem damit einigermaßen Vertrauten aber bestätigen sie, daß man bei gutem Willen auch von theologischer Seite aus sehr aufgeschlossen an diese Frage herantreten kann.

Es sei einem die Geschicke des Judentums aufmerksam verfolgenden, freireligiösen Leser der «Neuen Wege» gestattet, zu den im ganzen sehr begrüßenswerten Darlegungen und Erwägungen von Pfarrer Hug einige Bemerkungen anzubringen. Sie mögen nicht als Kritik aufgefaßt werden, sondern einfach als Ausdruck, wie man die Angelegenheit des christlich-jüdischen Gesprächs (wie man so das Festhalten an den beidseitigen Standpunkten etwas euphemistisch bezeichnet) auch sehen kann, und wäre es auch nur aus dem Gesichtsfelde eines frei überlegenden, sich dogmatisch nicht gebunden fühlenden Laien aus.

Und da hat uns nun die «christliche Definition des Juden», wie sie Pfarrer Hug aufstellt (Neue Wege 1947, Heft 2, Seite 75), einiges zu denken gegeben. Nach dem Maß des vom Verfasser bekundeten außergewöhnlichen Verständnisses für das jüdische Volk, für sein Leid, seine inneren Spaltungen und äußeren Schicksale, erstaunt es, da auf einmal lesen zu müssen, wie «so treffend» der leider nur zu bekannte «traumwandlerische» Herr den Juden als ein «übernatürliches Wesen» erkannt habe, das «in die Hände Gottes gefallen

## VORANZEIGE

Wir freuen uns, den Lesern mitzuteilen, daß der zweite Band des Bibelwerkes von L e o n h a r d R a g a z : *Die Bibel — eine Deutung*, anfangs September erscheinen wird, unter dem Titel: M O S E S.

Er enthält die folgenden Untertitel:

### I. DER RETTER

Die Offenbarung — Das Volk Gottes — Der Führer — Die Auseinanderfetzung — Der Weg ins gelobte Land

### II. DAS GESETZ

Das soziale Gesetz — Die Natur — Das religiöse Gesetz — Der Weg ins gelobte Land — Des Moses Gestalt und Ende

*Der Band kostet im Buchhandel in Leinen Fr. 9.—, broschiert Fr. 6.50*

---

*Adressen der Mitarbeiter dieser Nummer:*

Herr U. W. Züricher, Sigriswil, Bern

Prof. Martin Buber, Hebräische Universität, Jerusalem

Herr Oskar Wagner, Breifacherstraße 27, Basel

Herr Ernst Pollatschek, Friedheim, Walzenhausen-Lachen

Frau Alice Herz, 92 W. Ferry, Detroit, Mich. U. S. A.

Herr Otto Herrmann, Anton-Graffstraße 65, Winterthur

---

## BERICHTIGUNG

In dem Beitrag von Martin Buber im Maiheft soll es heißen:

S. 228 Z. 33 statt „Problemationismus“: Proklamationismus.

S. 229 Z. 24 statt „Gebotene“: gebotene.

In diesem Zusammenhang sei noch bemerkt, daß „Ichud“ (S. 224) auf Hebräisch „Einung“ bedeutet und „Ba'ayot“ (daselbst) „Probleme“.